

### 3 Einstieg in die Analyse: Initiierende Textarbeit, Memos, Fallzusammenfassungen

In diesem Kapitel erfahren Sie etwas über

- den Einstieg in die qualitative Inhaltsanalyse,
- die initiierende Textarbeit,
- die Rolle von Memos und
- Fallzusammenfassungen.

Bevor man mit der qualitativen Inhaltsanalyse konkret beginnt, ist es erforderlich, dass man sich noch einmal der Ziele der eigenen empirischen Untersuchung vergewissert, sich also Fragen stellt wie: Was genau will ich herausfinden? Welche Inhalte stehen im Mittelpunkt meines Interesses? Welche Konzepte und Konstrukte spielen dabei eine Rolle? Welche Beziehungen will ich aufzeigen? Welche vorläufigen Vermutungen habe ich über diese Beziehungen?

Diese Selbstvergewisserung verstößt nicht gegen das Prinzip der Offenheit, das häufig als ein Charakteristikum von qualitativer Forschung genannt wird. Das Postulat der Offenheit bezieht sich zu allererst auf den Prozess der Datenerhebung: Die Beforschten sollen die Gelegenheit haben, ihre eigene Sichtweise zu äußern, ihre Sprache anstelle von vorgegebenen Antwortkategorien zu benutzen und ihre Motive und Gründe zu äußern. Auf Seiten der Forschenden wäre eine Offenheit im Sinne des Prinzips „ohne jegliche Forschungsfrage und ohne Konzept an das Projekt herangehen“ nicht nur bloße Fiktion (denn wir operieren immer auf der Basis von Vorwissen und Vorurteilen und einem jeglicher Beobachtung vorgelagerten Weltwissen), sie wäre auch ignorant gegenüber der Scientific Community, in der man sich bewegt. Schließlich gibt es dort in den meisten Fällen schon eine langjährige Tradition der Beschäftigung mit dem Forschungsgegenstand. Offenheit ist aber auf Seiten der Forschenden sehr wohl erforderlich im Hinblick auf die Offenheit gegenüber anderen Sichtweisen und Deutungen sowie als Offenheit im Sinne von Reflexion des eigenen Vorwissens und der vorhandenen „Vor-Urteile“.

### 3.1 Initiierende Textarbeit

Die erste Phase der Auswertung von qualitativen Daten sollte stets hermeneutisch-interpretativ sein, nämlich den Text sorgfältig zu lesen und den subjektiven Sinn zu verstehen versuchen. Dabei kann eventuell auch auf die eigentlichen Rohdaten in Form der Audio- oder Videoaufzeichnung zurückgegriffen werden. Diese erste Phase wird hier als *initiierende Textarbeit* bezeichnet, wobei unter Textarbeit – ganz im literaturwissenschaftlichen Sinn – die intensive Befassung mit den Inhalten und dem sprachlichen Material eines Textes verstanden wird: Der Text sollte beginnend mit der ersten Zeile sequenziell und vollständig durchgelesen werden. Ziel ist es, zunächst ein erstes Gesamtverständnis für den jeweiligen Text auf der Basis der Forschungsfrage(n) zu entwickeln. Dabei ist es hilfreich, die Forschungsfragen gewissermaßen neben dem Interview liegen zu haben und zu versuchen, sie zu beantworten. Bei einer Studie über die individuelle Wahrnehmung des Klimawandels können wir uns bei der Lektüre jedes Interviews bspw. Klarheit zu folgenden Punkten verschaffen:

- Was weiß die interviewte Person eigentlich über den Klimawandel?
- In welche Relation setzt sie sich selbst dazu?
- Wie sieht ihr persönliches Handeln aus?
- Hat sie Ansprüche an sich selbst?
- Kommuniziert sie mit Freunden und Bekannten über dieses Thema?

Auch eine formale Betrachtung des Textes kann sinnvoll sein: Wie lang ist der Text? Welche Worte (auch auffällige Worte) werden verwendet? Welche Sprache wird benutzt? Wird häufig in der dritten Person geredet? Wie lang und kompliziert sind die Sätze? Welche Metaphern werden verwendet?

Was bedeutet es konkret, einen Text systematisch zu lesen und durchzuarbeiten? Lesen ist eine Alltagstechnik, die wir alle beherrschen und für die wir im wissenschaftlichen Bereich individuell recht unterschiedliche Techniken entwickelt haben. Die einen arbeiten mit einem oder mehreren, farblich unterschiedlichen Markierstiften, die anderen schreiben etwas an den Rand, benutzen dabei selbst entwickelte Kürzel und wieder andere machen sich vielleicht Notizen auf einem gesonderten Blatt, einer Karteikarte oder in einem Forschungstagebuch. Es ließe sich eine ziemlich umfangreiche Liste solcher individuellen, langzeiterprobten Techniken erstellen, die einen wichtigen Platz im Analyseverlauf besitzen; diese sollen hier auch gar nicht als ungeeignet klassifiziert werden. Aus Gründen der Vergleichbarkeit, der Nachvollziehbarkeit und der methodischen Kontrolle sollte allerdings bei einer wissenschaftlichen Inhaltsanalyse ein festgelegtes *Procedere* eingehalten werden, das die unten näher erläuterten Schritte beinhaltet. Darüber hinaus

mag man durchaus an seinen bewährten Techniken (etwa Benutzen von Markierstiften etc.) festhalten. Solche Texterschließungstechniken lassen sich häufig auch mit QDA-Software problemlos umsetzen (vgl. Kapitel 8).

Die qualitative Forschung kennt generell keine so strikte Trennung zwischen der Phase der Datenerhebung und der Datenauswertung wie dies im klassischen Modell quantitativer Forschung der Fall ist. Das gilt auch für die qualitative Inhaltsanalyse. Anders als bei der statistischen Analyse standardisierter Daten muss man nicht unbedingt mit der Datenauswertung warten, bis die Datenerhebung vollständig abgeschlossen ist. Es spricht in den meisten Fällen nichts dagegen, mit der ersten Auswertung von erhobenen Daten parallel zu den weiter laufenden Erhebungen zu beginnen. Auch dann, wenn man sich nicht am Forschungsstil der Grounded Theory orientiert, wo explizit Erhebung und Analyse verschränkt werden, ist es durchaus förderlich, wenn die inhaltsanalytische Arbeit nicht erst nach Abschluss aller Erhebungen beginnt. Das heißt: Das erste Interview kann bereits gelesen und durchgearbeitet werden, sobald es transkribiert vorliegt.

#### **Initiierende Textarbeit bedeutet also:**

- Mit den Forschungsfragen an den Text herangehen,
- den Text intensiv lesen,
- zentrale Begriffe zu markieren,
- wichtige Abschnitte zu kennzeichnen und zu notieren,
- unverständliche Passagen und schwierige Stellen zu kennzeichnen,
- Argumente und Argumentationslinien zu analysieren,
- die formale Struktur (Länge etc.) zu betrachten,
- die inhaltliche Struktur, d. h. Abschnitte, Brüche etc. zu identifizieren,
- die Aufmerksamkeit auf den Ablauf zu richten.

## **3.2 Arbeit mit Memos**

Ob man den Text direkt am Bildschirm oder anhand eines Ausdrucks durcharbeitet, ist eine Angelegenheit des persönlichen Arbeitsstils. Viele ziehen es vor, die erste Auseinandersetzung mit einer gedruckten Version des Textes vorzunehmen, dort Bemerkungen an den Rand zu schreiben und Textpassagen, die besonders wichtig erscheinen, mit dem Textmarker hervorzuheben. Wenn man diese Variante wählt, sollte man dies allerdings anhand eines Ausdrucks mit Paragraphennummern oder Zeilennummerierung tun. Nach Durcharbeiten des Textes lassen sich die vorgenommenen Markierungen und Anmerkungen dann leichter in die elektronische Fassung übertragen.

Bei der Arbeit am Bildschirm geschieht das Markieren von wichtigen oder besonders auffälligen Textstellen am besten mittels elektronischen Codierstiftes, d.h. der betreffende Textabschnitt wird mit einem elektronischen Highlighter markiert.

Empfehlenswert ist es, alle Auffälligkeiten in den Texten und Ideen, die einem bei der ersten Lektüre des Textes kommen, in Form von Memos festzuhalten.

Unter einem Memo versteht man die von den Forschenden während des Analyseprozesses festgehaltenen Gedanken, Ideen, Vermutungen und Hypothesen. Es kann sich bei Memos sowohl um kurze Notizen handeln (ähnlich wie Post-its, die man an eine Buchseite heftet) als auch um reflektierte inhaltliche Vermerke, die wichtige Bausteine auf dem Weg zum Forschungsbericht darstellen können. Das Schreiben von Memos sollte integraler Bestandteil des gesamten Forschungsprozesses sein.

Vor allem die Grounded Theory hat sich intensiv mit der Bedeutung von Memos im Forschungsprozess beschäftigt (vgl. Charmaz 2006; Strauss & Corbin, 1996, S. 169–192) und verschiedene Typen von Memos unterschieden. Im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse spielen Memos zwar nicht eine solch wichtige Rolle wie in der Grounded Theory, doch sind Memos auch hier durchaus hilfreiche Arbeitsmittel, die sinnvollerweise ähnlich wie bei der Grounded Theory während des gesamten Analyseprozesses eingesetzt werden.

### 3.3 Fallzusammenfassungen

Nach dem ersten Durcharbeiten des Textes ist es ferner sehr hilfreich, eine erste Fallzusammenfassung („Case Summary“) zu schreiben. Dabei handelt es sich um eine systematisch ordnende, zusammenfassende Darstellung der Charakteristika dieses Einzelfalls. Es wird also eine resümierende Fallbeschreibung geschrieben, jedoch nicht als eine allgemein beschreibende Zusammenfassung, sondern gezielt aus der Perspektive der Forschungsfrage(n). Ein Case Summary soll auf dem Hintergrund der Forschungsfrage zentrale Charakterisierungen des jeweiligen Einzelfalls festhalten. Anders als bei Memos geht es nicht um die eigenen Ideen und eventuelle Hypothesen, die man anlässlich der Textarbeit mit diesem speziellen Fall entwickelt hat, sondern um eine faktenorientierte, eng am Text arbeitende Komprimierung.

In unserer unten näher beschriebenen Studie über die individuelle Wahrnehmung des Klimawandels waren es die bereits oben dargestellten Fragen,

die das Schreiben der Fallzusammenfassung anleiten sollten, also: Was weiß die interviewte Person über den Klimawandel? In welche Relation setzt sie sich selbst dazu? Wie sieht ihr persönliches Handeln aus? Hat sie Ansprüche an sich selbst? Kommuniziert sie mit Freunden und Bekannten über dieses Thema? Darüber hinaus sollten die Fallzusammenfassungen Antworten auf die beiden folgenden Fragen geben, die bereits vergleichende Aspekte einbezogen: Wie kann man die Person charakterisieren? Was macht das Besondere an dieser Person und ihrer Haltung aus?

Case Summarys sind strikt am Gesagten orientiert, hier wird keine Geschichte tiefenhermeneutisch ausgedeutet, sondern man hält sich an das, was die Forschungsteilnehmenden gesagt haben und vermeidet weitergehende Interpretationen. Soweit Vermutungen geäußert werden – die zwar plausibel sein mögen – aber durch den Text nicht eindeutig belegt werden können, werden diese kenntlich gemacht.

Wie sieht konkret ein Case Summary aus und welchen Umfang sollte es haben? Bei relativ kurzen Texten empfiehlt sich eine stichwortartige Darstellung. Im Fall von Interviews ist es zudem üblich, jeder Fallzusammenfassung als Überschrift eine Art Motto bzw. eine treffende Kurzbezeichnung voranzustellen. In einem qualitativen Evaluationsprojekt, in dem Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer universitären Statistiklehrveranstaltung mit Hilfe von Leitfadeninterviews nach ihrem individuellen Lernverhalten und ihren Erfahrungen mit den verschiedenen Teilen der Lehrveranstaltung gefragt wurden, wurden die Fallzusammenfassungen stichwortartig angefertigt. Hier zwei Beispiele aus Kuckartz, Dresing, Rädiker & Stefer (2008, S. 34f.).

**Abb. 5.** Stichwortartige Fallzusammenfassung für Interview B1

<b>Interview B1: Die positiv Eingestellte ohne Ambitionen</b>
Empfindet das Tutorium nur ab der Mitte des Semesters interessant.
Die Übungen und das Tutorium sind am besten, aber am Schluss zu voll.
Das Tutorium als Ersatz für die eigene Vor- und Nachbereitung.
Empfindet die Grundstruktur der Vorlesung gut. Daraus resultiert ein guter Lerneffekt.
Sie hat keine eigene Arbeitsgruppe (eher mit Freundin).
Wunsch nach kleinerer Arbeitsgruppe.
Hat nichts zusätzlich gelesen, findet aber selbst gemachte Notizen gut.
Die Probeklausur war gut und Bestehen genügt ihr.

**Abb. 6.** Stichwortartige Fallzusammenfassung für Interview B2

Interview B2: Die ökonomische Selbstlernerin
Ist selten zur Vorlesung und mehr in das Tutorium gegangen.
Mochte schon immer Mathe und jetzt auch Statistik.
Kann sich zuhause besser konzentrieren und ist daher nicht in die Vorlesung gegangen.
Vorlesung hat nichts gebracht, weil sie nichts verstanden hat.
Internet mit Übungen und Lösungen sind Lernquelle.
Hat den Bortz gekauft und durchgearbeitet.
Das Tutorium empfindet sie als sehr gut.
Sie hat eine andere Vorstellung von Statistik gehabt, praktischer.
Ihre Lernweise ändert sich in der Mitte fundamental.
Sie schlägt mehr Zeit für Übungen und mehr Inhalte zum selbst mitschreiben vor.
Fühlt sich gut vorbereitet auf die Klausur.

Fallzusammenfassungen können aber auch durchaus ausformuliert werden und aus einem ausführlichen Fließtext bestehen. Das Voranstellen eines Mottos kann nicht nur bei individuellen Interviews, sondern auch bei qualitativen Studien mit Gruppen und Organisationen Sinn machen. Ein Motto kann einen bestimmten Aspekt der Forschungsfrage fokussieren, auf einer Aussage aus dem jeweiligen Text basieren oder sogar ein Zitat darstellen oder Resultat der kreativen Formulierung der Forschenden sein. Man sollte sich aber darüber im Klaren sein, dass es sich immer um akzentuierte Charakterisierungen mit einem mehr oder weniger hohen interpretativen Anteil handelt. Also: Ein Motto kann nützlich sei, muss es aber nicht.

Die folgende Fallzusammenfassung ist mit einer prägnanten Charakterisierung überschrieben. Sie stammt aus einer Studie über die Absolventinnen und Absolventen der beiden ersten Jahrgänge des Marburger BA-Studiengangs „Erziehungs- und Bildungswissenschaft“. Sie stellt ein Beispiel für ein ausführlicheres, ausformuliertes Case Summary dar. Dieses ist entlang der Struktur der Kategorien verfasst, welche farbig hervorgehoben den jeweiligen Absätzen vorangestellt sind.

**Abb. 7.** Ausformulierte Fallzusammenfassung für Interview B3

### **B3 „Masterstudierende mit dem Ziel sozialpädagogischer Beratungstätigkeit“**

**Studienmotivation:** B3 interessiert sich seit Klasse 11 für Beratung. Sie wollte bewusst nicht Psychologie studieren, sondern nach der „Ausbildung“ Kinder und Jugendtherapeutin werden. Interessant ist, dass ihr Psychologie als Nebenfach attraktiv, nicht aber als Hauptfach attraktiv schien. Lernerwartung im BA: Sie wollte pädagogische und psychologische Grundlagen lernen.

**Berufsbezeichnung/gefühlte Profession:** B3 gibt als Berufsbezeichnung „Pädagogin, keine Lehrämterin“ an. Eigentlich fühlt sie sich als noch nicht ganz fertige Erziehungswissenschaftlerin, aber Dritten gegenüber sei es „einfacher“, ihren Beruf mit Sozialpädagogin zu „umschreiben“.

**Kompetenzen:** Sie gibt an, beraterische, sozialpädagogische und psychologische Kompetenzen sowie Freisprecher-, Gesprächsführungs- und Forschungskompetenzen im Studium erworben zu haben.

**Berufsqualifikation:** Sie kann sich vorstellen, jetzt in den Beruf einzusteigen. Allerdings brauche es Zeit, um pädagogische Grundkompetenzen zu entwickeln. Das bisherige Studium sieht sie als Einstieg an.

**Weiteres Studium:** Sie studiert MA Erziehungs- und Bildungswissenschaft in Marburg und hatte dies bereits vor ihrem BA-Studium geplant. Gründe waren: a) es ist einfacher weiter zu studieren b) Verbesserung der Qualifikation c) bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt im Vergleich zu Diplom-Pädagogen. Pro Marburg sprach, dass sie sich hier wohl fühlt, einen Freund und Freundschaften hat sowie die Strukturen und Professoren kennt, so dass sie inhaltlich mehr mitnehmen kann. Im MA will sie den bisherigen Stoff vertiefen und ergänzen. Sie versteht den BA als Zwischenprüfung und nicht als wirklichen Abschluss.

**Berufsziel:** Sie möchte eine Beratungstätigkeit ausüben; den ursprünglichen Wunsch, Kinder- und Jugendtherapeutin zu werden, hat sie beiseitegelegt.

**Praxiserfahrungen:** Direkt vor dem BA neun Monate in einem Wohnheim für Menschen mit Behinderung, Pfadfindergruppenleiterin. Keine der Praxistätigkeiten hatte direkten Einfluss auf die Studienwahl. Während des BA hat sie weiterhin im Wohnheim gearbeitet und zwei Praktika in Beratungsstellen absolviert.

**Verständnis von Praxisbezug:** Unter Praxisbezug versteht B3 das Praktikum an sich sowie Praxisbeispiele in Seminaren. Hätte sich mehr „Grundwerkzeug“ gewünscht, „eher so Sachen, die man in der Erzieherausbildung lernt“, zumindest „einen Hauch davon“.



Mehrwert des universitären BA: Das Uni-Studium ist eher auf einer höheren Ebene und individualitätsfördernd.

Bewertung und Abschlussfrage: Sehr gut mit 13 Punkten, als kleine Kritikpunkte benennt sie noch einmal den zu geringen Praxisbezug, die Bibliothek sowie dass die Benotung vor allem durch Hausarbeiten erfolgt. Sie plädiert dafür, den MA auch im Sommersemester beginnen zu können, um mehr Zeit für den BA zu haben.

Es sollten für alle Interviews einer Studie Fallzusammenfassungen erstellt werden. Hierdurch erhält man einen Überblick über das Spektrum der in die Forschung einbezogenen Fälle, der gerade bei Studien mit größeren Fallzahlen von großem Wert ist. Nach dem Kriterium des maximalen und minimalen Kontrasts kann man Fälle, die einander besonders ähnlich bzw. besonders unähnlich sind, miteinander vergleichen. Solche Fallzusammenfassungen haben im Forschungsprozess eine vierfache Bedeutung:

- *Erstens* dienen sie in größeren Forscherteams, in denen nicht jedes Teammitglied alle Texte systematisch durcharbeiten kann, dazu, einen Überblick über ein Interview zu gewinnen (Team-Aspekt).
- *Zweitens* stellen sie als Summarys einen guten Ausgangspunkt dar, um tabellarische Fallübersichten für mehrere Fälle zu erstellen (komparativer Aspekt),
- *Drittens* helfen sie den analytischen Blick für die Unterschiedlichkeit der einzelnen Fälle zu schärfen (Aspekt der analytischen Differenzierung),
- *Viertens* können Sie hypothesen- und kategoriengenerierend sein.